

Schöpfung

Miteinander leben im gemeinsamen Haus

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Gott der Schöpfer. Mensch als Statue Gottes. Biblisch-theologische Denkanstöße zur Bewahrung der Schöpfung

von Savio Vaz

Antike Schöpfungsmythen des Orients

Die Suche nach der ersten Ursache und dem Grund allen Lebens und Seins gehört zu den spannenden Themen menschlichen Denkens überhaupt. Nicht nur die Fragen nach der persönlichen Herkunft und dem Ziel des Lebens, sondern auch die Frage nach der Quelle des Lebens bleiben ungesättigte Sehnsucht des menschlichen Geistes. Die Bewohner des alten Mesopotamien stellten Fragen, die sich mit ihrer eigenen Existenz und der Welt beschäftigten.¹ „Warum existiert diese Welt, in der ich lebe, und warum existiere ich selbst, so wie ich bin?“² Die Mesopotamier erzählen zahlreiche Geschichten. Die darin auftretenden Gestalten sind Götter, die auf die bohrenden Fragen der Menschen nach Theogonie, Kosmologie oder Anthropologie antworten.³ Es ist wahr, dass wir aus den antiken Mythen über die Entstehung des Universums und des Menschen im naturwissenschaftlichen Sinne kaum lernen können, aber wir können doch etwas über den Menschen erfahren.

Die Frage nach dem Anfang von Welt und Mensch, sagt Erich Zenger, ist nichts anderes als die Frage nach deren Ursprung und Urgrund. Es geht hier nicht um den Zeitpunkt oder den Modus des Anfangs, sondern um den Zusammenhang und das Ziel des Ganzen.

¹ Vgl. Jean Bottéro, „Mesopotamische Schöpfungsvorstellungen“, in: Welt und Umwelt der Bibel. Die Schöpfung (1996) 2, S. 9.

² Jacques Lacarrière, „Keine Kinder des Zufalls“, in: Welt und Umwelt der Bibel. Die Schöpfung (1996) 2, S. 5.

³ Vgl. Jean Bottéro, a. a. O., S. 9.

Dem Mythos geht es nicht darum, eine naturwissenschaftliche Erklärung beziehungsweise die Wahrheit über die Entstehung der Welt und des Menschen zu liefern, sondern „er erzählt von den guten Anfängen der Welt im Sinne des Gründens, des Grundgebens, des Grundfesthaltens.“⁴ Die Aufgabe eines Mythos im Ganzen ist es, Kunde von einem Urgeschehen zu erschließen, von dem aus alle weiteren Geschehnisse verstanden werden. Im Mythos kehren die Menschen an den Ursprung beziehungsweise „Anfang“ zurück, besonders angesichts bedrohter und katastrophaler Welt- und Lebenserfahrungen.⁵ In den Schöpfungsmythen hat der Mensch einen prominenten Ort. Die „Theogonie“ (Entstehung der Götter), der Ursprung der Welt und der Ursprung des Menschen bilden eine untrennbare Einheit. Sie antworten auf die existentielle Frage: Warum ist der Mensch auf der Erde? Er ist nicht zufällig da, sondern er wurde von den Göttern oder von dem Gott erschaffen, damit der Mensch Göttern dienen und sie anbeten kann. So wollen die Schöpfungsmythen den Menschen versichern, dass sie „Wunsch Kinder“ einer höheren Macht sind.⁶ Die Schöpfungsmythen der antiken Welt zeigen den Reichtum und die Vielfalt des menschlichen Geistes, Gott in seiner Schöpfung zu entdecken und ihn anzubeten,⁷ wie der Psalmist betet: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündet das Werk seiner Hände.“⁸

⁴ Erich Zenger, „Die Schöpfungsgeschichten der Genesis im Kontext des Alten Orient“, in: *Welt und Umwelt der Bibel. Die Schöpfung* (1996) 2, S. 21.

⁵ Vgl. ebenda.

⁶ Vgl. Jacques Lacarrière, a. a. O., S. 6.

⁷ Vgl. Monika Tworuschka/Udo Tworuschka, *Als die Welt entstand. Schöpfungsmythen der Völker und Kulturen in Wort und Bild*, Freiburg i. Br. 2005; Hans Peter Müller, „Schöpfungsmythen – literarisch und theologisch – mit Anchlusserörterungen“, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 101 (2004) 4, S. 506–525.

⁸ Psalm 19,1. Vgl. Isaac Newton, *Mathematische Prinzipien der Naturphilosophie*, hrsg. von Ed Dellian, Hamburg 1988, S. 226.

Antike Mythen und biblische Schöpfungslehre

Die Kernfrage ist, ob es in einem modernen naturwissenschaftlich fundierten Weltbild Platz für eine Gottesvorstellung gibt. Auch wenn moderne und aufgeklärte Wissenschaftler wie der britische Astrophysiker Stephen Hawking in Bezug auf die Existenz Gottes Fragen stellen wie: „Wo wäre dann noch Raum für einen Schöpfer?“⁹, liegt es auf der Hand, dass hinsichtlich der Umweltkrise der Glaube an den Schöpfergott eminent wichtig ist. Die moderne Rückfrage nach dem Schöpfer bricht spätestens dort auf, wo Naturgewalt Tod und Zerstörung verursacht.¹⁰ Carl Friedrich von Weizsäcker hat die Voraussetzung und die Konsequenzen der Naturwissenschaft für unser Weltbild so zusammengefasst: „Das Verhältnis der Philosophie zur sogenannten positiven Wissenschaft lässt sich auf die Formel bringen: Philosophie stellt diejenigen Fragen, die nicht gestellt zu haben die Erfolgsbedingung des wissenschaftlichen Verfahrens war. Damit ist also behauptet, dass die Wissenschaft ihren Erfolg unter anderem dem Verzicht auf das Stellen gewisser Fragen verdankt.“¹¹ Wenn man die Fragen nicht stellt, dann reduziert sich das Weltbild auf die Erkenntnisse der Naturwissenschaft.

Israel hat immer an den Schöpfergott geglaubt, auch wenn es ursprünglich um ein soteriologisches Credo ging. Der Grund dafür ist selbstverständlich, dass es eine andere Möglichkeit der Weltentstehung, eine Alternative zu der von Gott gesetzten Wirklichkeit nicht gab. Die Menschen des Alten Testaments „brauchten nicht zu glauben, dass die Welt von Gott geschaffen ist, weil das eine Voraussetzung ihres Denkens war.“¹² Im Buch Genesis kommt mehrfach die

⁹ Stephen Hawking, *Eine kurze Geschichte der Zeit*, Reinbek 1998, S. 184.

¹⁰ Vgl. Hans Kessler, „Wo bleibt Gott im Leiden seiner Geschöpfe?“, in: *ThPQ* 154 (2006) 3, S. 264f.

¹¹ Carl Friedrich von Weizsäcker, *Deutlichkeit*, München 1978, S. 167.

¹² Claus Westermann, *Schöpfung. Themen der Theologie*, Stuttgart 1971, S. 14; Ders., „Das Reden von Schöpfer und Schöpfung im Alten Testament“, in: *BZAW* 105 (1967), S. 238–244.

Hausmetaphorik vor. Der Kosmos ist ein gemeinsames Haus (oikos) für alles. Gott hat das Lebenshaus für alle gemacht, damit die Menschen seine Nähe erleben und ihn als Hausherr anerkennen.¹³ Wie ein guter Regisseur sich auf der Bühne nicht sehen lässt, sondern die Akteure und ihr Schauspiel in die Mitte stellt, so hat sich der Schöpfer in seiner Schöpfung unsichtbar gemacht und den Anlass für alle Völker und Menschen gegeben, ihn in seiner Schöpfung zu entdecken und zu erleben. Die Bibel macht nachdrücklich klar, dass die Erde „die Erde des Herrn“¹⁴ ist und dass er sie den Menschen und den Lebewesen übereignet hat.¹⁵ In diesem Lebenshaus hat Gott den Menschen einen besonderen Auftrag gegeben. Die Wesensaussage über den Menschen sagt etwas über das Verhältnis des Menschen zu den anderen Lebewesen und zur Erde insgesamt aus. Das hebräische Wort „saelaem“ erklärt die Position und die Würde des Menschen. Die Spitzenaussage alttestamentlicher Anthropologie, der Mensch sei „Bild Gottes“,¹⁶ meint, der Mensch solle wie eine Art lebendiges Götterbild oder lebendige Gottesstatue in der Welt sein, die den lebendigen Gott auf Erden vertritt. Als „Bild-Statue“ Gottes steht der Mensch in der doppelten Rückbindung an Gott und die Welt.¹⁷ In den Psalmen steht das Thema „Schöpfung“ im Zentrum. Zuversicht und Vertrauen in die Fürsorge des Schöpfers ist das Thema vieler Psalmen.¹⁸ Die Schöpfung und ihre Bewahrung ist hier Anlass

¹³ Vgl. Erich Zenger, a. a. O., S. 22.

¹⁴ Ps 24,1

¹⁵ Vgl. die feierliche Übereignungsformel („Siehe, hiermit übergebe ich [...]“) Gen 1,29–30.

¹⁶ Vgl. Gen 1,26f.

¹⁷ Vgl. Bernd Janowski, „Die lebendige Statue Gottes. Zur Anthropologie der priesterlichen Urgeschichte“, in: Ders., *Die Welt als Schöpfung. Beiträge zur Theologie des Alten Testament* 4, Göttingen 2008, S. 142–156; Walter Groß, „Die Gottebenbildlichkeit des Menschen im Kontext der Priesterschrift“, in: Ders., *Studien zur Priesterschaft und zu alttestamentlichen Gottesbildern*, SBAB 30 (1999), S. 11–36.

¹⁸ Vgl. Hans Jochen Boecker, *Das Lob des Schöpfers in den Psalmen*, Göttingen 2008, S. 20f.

und Inhalt vielfältigen Lobes. Es gibt vier wichtige Schöpfungspsalmen, die dem Schöpfer durch seine Schöpfung lobsingem.¹⁹ Dabei erinnern sie Menschen an ihr Menschsein. So fragt Psalm 8,5: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst [...]?“

Einheit von Glaube und Naturwissenschaft

Fast in allen Wissenschaften spielen anthropologische Fragen eine wichtige Rolle. Dabei ist nicht nur „die anthropologische Wende“²⁰ gemeint. Die Frage nach der Beweisbarkeit der Existenz Gottes haben die Menschen zu allen Zeiten gestellt. Aber die Existenz oder Nicht-Existenz Gottes kann man nicht mit absoluter Gewissheit beweisen. Gott kann nur erlebt und erfahren werden und nicht allein mit rational nachvollziehbaren Argumenten bewiesen werden.²¹ Aber der christliche Glaube an Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt ist von seinem Selbstverständnis her verstehbar und mit Hilfe der Vernunft nachvollziehbar. Die Frage, wie das Universum entstanden ist, mögen die Naturwissenschaftler und Atheisten beantworten. Die Antwort auf die Frage nach dem Warum der Existenz des Kosmos überschreitet ihre Kompetenz.²² Dem wissenschaftlichen Naturalismus geht es darum, das objektive Wissen und die Erkenntnis darzulegen und nicht persönliche Überzeugungen von Menschen zu beeinflussen. Noch zu Beginn der Neuzeit war der Schöpfungsglaube mit der Naturwissenschaft vereinbar. Gottes Eingreifen in der Welt war für die Wissenschaftler kein Widerspruch. Isaac Newton

¹⁹ Vgl. Psalmen 8,19; 104 und 136.

²⁰ Ulrich Bröckling, „Um Leib und Leben. Zeitgenössische Positionen in philosophischer Anthropologie“, in: Aleida Assmann/Ulrich Gaier/Giesela Trommsdorf (Hrsg.), Positionen der Kulturanthropologie, Frankfurt a. M. 2004, S. 172–195.

²¹ Vgl. Ex 3,7f.

²² Vgl. Tonke Dennebaum, Urknall Evolution Schöpfung. Glaube kontra Wissenschaft?, Würzburg 2008, S. 120f.

(1643–1727) versuchte in seinen beiden Hauptwerken Mathematische Prinzipien der Naturlehre und der Optik, auch die Frage zu beantworten, wie theologische und naturwissenschaftliche Erkenntnisse eine Einheit bilden können. Dabei ist dem Begründer der klassischen theoretischen Physik wichtig, Gott als Pantokrator (Allherrscher) zu sehen, der alles ordnet und regiert.²³

Die Fortschrittserrungen der Menschen durch ungezügelter Ausübung ihrer „Herrschafts- und Unterwerfungslüste“²⁴ haben das grundlegende Verhältnis von Mensch und Natur gestört.²⁵ Die Technik- und Wohlstandskultur beschäftigt sich mit der Überzeugung, dass für den Menschen alles machbar ist. Die Gottesfrage spielt keine entscheidende Rolle mehr.²⁶ Kardinal Lehmann schrieb dazu: „Der Ansatzpunkt dürfte vielmehr da gelegen sein, wo gerade von den ökonomischen Studien her ein ‚Zwang zur Umorientierung‘ gefordert wird.“²⁷ Die Entfremdung von der Natur kann korrigiert werden, indem der Mensch die Natur nicht auf ihren funktionalen Wert unter der Perspektive naturwissenschaftlicher und wirtschaftlicher Interessen reduziert. Eine Umorientierung angesichts der Ökologiekrisis kann nicht ohne Gottesfrage beziehungsweise Gotteslehre erreicht werden. Es geht nicht um eine neue Verzauberung der Natur. Wie Jürgen Moltmann im Vorwort seines Buches „Gott in der Schöpfung, ökologische Schöpfungslehre“ zu Recht festgestellt hat: „Das Problem der Gotteslehre heute ist die Erkenntnis der Schöp-

²³ Vgl. ebenda, S. 60f.; Wendelin Knoch, „Die Welt – Gottes gute Schöpfung? Die Ökologiekrisis als Anfrage an die christliche Gotteslehre“, in: Internationale katholische Zeitschrift *Communio* 20 (1991), S. 169f.

²⁴ Klaus Michael Meyer-Abich, *Wissenschaft für die Zukunft. Holistisches Denken in ökologischer und gesellschaftlicher Verantwortung*, München 1988, S. 18.

²⁵ Vgl. Ernst Ulrich von Weizsäcker, *Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt*, Darmstadt 1990.

²⁶ Vgl. Joseph Kardinal Ratzinger, *Gott und die Welt. Glauben und Leben in unserer Zeit. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, München 2000, S. 22.

²⁷ Karl Lehmann, „Kreatürlichkeit des Menschen als Verantwortung für die Erde“, in: Internationale katholische Zeitschrift *Communio* 7 (1978), S. 39.

fung [...] Der theologische Widersacher ist heute der praktizierte Nihilismus im Umgang mit der Natur.“²⁸ Diese Feststellung wiederum ruft zum Nachdenken auf, dem Verhältnis von christlicher Anthropologie und christlicher Gottes- und Schöpfungslehre als Aussagen der Heiligen Schrift Aufmerksamkeit zu schenken.

Naturwissenschaft kontra Glaube an den Schöpfergott?

Das Verhältnis von Naturwissenschaft und Schöpfungslehre bleibt spannungsreich. Eine zeitgemäße christliche Schöpfungslehre soll die Evolution als echten, geschichtlichen Entwicklungsprozess berücksichtigen und die Kosmogonese, die eine moderne Naturwissenschaft vertritt, integrieren.²⁹ Angesichts des wachsenden Bewusstseins über die andauernde Zerstörung der Umwelt gewinnt das Thema der Beziehung des Menschen zum Schöpfer und seiner Schöpfung immer mehr Aufmerksamkeit. Wer sind wir Menschen vor Gott und welche Aufgabe beziehungsweise Verantwortung haben wir in der Schöpfung, wenn wir uns als die Krone der Schöpfung verstehen? Dieses längst in Vergessenheit geratene Thema über Schöpfung versucht, das Verhältnis des Menschen zu Natur und Umwelt neu zu bestimmen. Die Entmythisierung der Welt durch das Christentum sollte dazu dienen, dass das Verhältnis von Mensch und Natur die Menschen zum Gotteslob führt.³⁰ Denn der Schöpfungsglaube oder die Schöpfungslehre sagt nicht nur etwas aus über die empirische Welt, sondern auch über das Gottesverständnis, über das jüdisch-

²⁸ Jürgen Moltmann, *Gott in der Schöpfung, ökologische Schöpfungslehre*, München 1985.

²⁹ Vgl. Hans Urs von Balthasar, *Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik*, Bd. II, Einsiedeln 1962, S. 671; Rudolf B. Brun, „Schöpfungslehre und Herrlichkeit“, in: *Internationale katholische Zeitschrift Communio* 21 (1992), S. 349–360; Stefan Bauberger, „Schöpfung oder Urknall?“, in: *StZ* 125 (2000), S. 695–696.

³⁰ Vgl. Hans J. Münk, „Umweltkrise – Folge und Erbe des Christentums? Historisch-systematische Überlegungen zu einer umstrittenen These im Vorfeld ökologischer Ethik“, in: *JCSW* 28 (1987), S. 133–206.

christliche Menschenbild und über die Verantwortung des Menschen für die ihm anvertraute Schöpfung.

Bei der Suche nach kulturellen Gründen für die Umweltkrise fragten einige Wissenschaftler, wie weit die Heilige Schrift³¹ beziehungsweise das Christentum für die sich abzeichnende ökologische Krise verantwortlich sei.³² Die eigentliche Wurzel der gegenwärtigen Welt-sicht sei das ganz auf den Menschen ausgerichtete Schöpfungsverständnis.³³ Das Christentum in seiner westlichen Ausprägung ist nach dem amerikanischen Historiker Lynn White Jr. „die anthropozentrischste Religion [...], die die Welt je kennengelernt hat.“³⁴ Wir fragen: Sind die Schuldzuweisungen an die Adresse des Christentums akzeptabel? Würden nicht Technik und Naturwissenschaft als Garanten eines unbegrenzten Fortschritts gesehen?³⁵ Der tatsächliche Grund für das Problem liegt darin, dass der Mensch sich nicht mehr als Teil der Schöpfung betrachtet, sondern als deren Herrscher. Die Umweltkrise der Moderne hat mit jener Krise zu tun, deren Ursprung in der Glaubenskrise liegt. Man kann sich eine Welt und deren Entstehung gut vorstellen, die ohne Gott auskommt und wissen-

³¹ Die neuere exegetische Auslegung des dominium-terrae-Gedankens in Gen 1,26f. zeigt, dass die Herrschaft des Menschen über die Tiere und die Natur eine Ausbeutung und Zerstörung ausschließt. Vgl. Sigurd M. Daecke, „Natur und Schöpfung im Christentum“, in: *KatBl* 117 (1992), S. 234–241; Konrad Hilpert, „Verantwortung für die Natur. Ansätze zu einer Umweltethik in der gegenwärtigen Theologie“, in: *Theologie und Philosophie*, 60 (1985), S. 379.

³² Vgl. Lynn White Jr., „Die historische Ursachen unserer ökologischen Krise“, in: Michael Lohmann (Hrsg.), *Gefährdete Zukunft. Prognosen anglo-amerikanischer Wissenschaftler*, München 1973, S. 20–28; Simone Rappel, „Macht euch die Erde untertan“. Die ökologische Krise als Folge des Christentums?, Paderborn u. a. 1996.

³³ Vgl. Carl Amery, *Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums*, Reinbek 1972; Eugen Drewermann, *Der tödliche Fortschritt. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums*, Regensburg 1981.

³⁴ Lynn White, a. a. O., S. 24.

³⁵ Vgl. LS 75–90

schafflich auch überzeugend erscheint. Dieses Denkmodell geht nicht von einem Schöpfer und einer Schöpfung aus. Die Konsequenzen aus dem Verlust des Schöpfungsglaubens wären gravierend für den christlichen Glauben. Wolfhart Pannenberg schrieb hierzu: „Die Behauptung der Schöpfung der Welt durch den Gott der Bibel wird dann zu einer Leerformel, und der biblische Gott selbst wird zu einem kraftlosen Schemen, wenn er nicht mehr als Urheber und Vollender der Welt so, wie sie unserer Erfahrung gegeben ist, verstanden werden kann.“³⁶ So führt Papst Benedikt XVI. in seinem Buch „Jesus von Nazareth“ an: Der Mensch solle den Primat Gottes anerkennen, „wo er nicht ist, kann nichts gut sein. Wo Gott nicht gesehen wird, verfällt der Mensch und verfällt die Welt.“³⁷

Das Universum ist in sich selbst nicht erklärbar. Moderne Wissenschaften können die Entstehung der Welt physikalisch erklären, aber sie können nicht das Warum der Entstehung der Welt und ihren Zusammenhang erklären. Die strikte Polarisierung zwischen Glaube und Naturwissenschaft schließt jede religiöse Deutung aus. Hier werden Glaube und Vernunft, Schöpfung und Evolution oder Naturalismus und Glaube polarisiert. Kann der Wissenschaftler weltanschaulich neutral bleiben? Will er damit Gott aus seinem eigenen Garten ausweisen und ihn nicht mehr als den Besitzer des Gartens beziehungsweise der Schöpfung anerkennen?³⁸ Der emeritierte Papst Benedikt XVI. sagt: „Glaube an Schöpfung ist auch heute nicht unreal. Er ist auch heute vernünftig. Er ist auch von dem Ergebnis der Naturwissenschaft her die bessere Hypothese, die mehr erklärt und besser erkennt als alle anderen Theorien. Der Glaube ist vernünftig. Die

³⁶ Wolfhart Pannenberg, „Theologie der Schöpfung und Naturwissenschaft“, in: Johann Dorschner/Michael Heller/Wolfhart Pannenberg (Hrsg.), Mensch und Universum. Naturwissenschaft und Schöpfungsglaube im Dialog, Regensburg 1995, S. 146.

³⁷ Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, Freiburg i. Br. 2006, S. 179.

³⁸ Vgl. Thomas R. Elßner, „Vom Garten Eden zum Paradies“, in: Joachim Schmiedl (Hrsg.), Dann legte Gott einen Garten an. Theologische Anmerkungen zu einem Ursymbol der Menschheit, Vallendar 2011, S. 12f.

Vernunft der Schöpfung, die es gibt, stammt aus Gottes Vernunft, es gibt keine andere wirklich überzeugende Erklärung der Vernunft, die in der Schöpfung da ist.³⁹

Die biblische Anthropologie und der moderne Anthropozentrismus

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seinem Dokument *Gaudium et spes* der Tradition der Kirche entsprechend die Schöpfung anthropozentrisch gewürdigt. Das Konzil ruft in Erinnerung: „Die Heilige Schrift lehrt nämlich, dass der Mensch ‚nach dem Bild Gottes‘ geschaffen ist, fähig, seinen Schöpfer zu erkennen und zu lieben, von ihm zum Herrn über alle irdischen Geschöpfe gesetzt, um sie in Verherrlichung Gottes zu beherrschen und zu nutzen.“⁴⁰ „Alles auf Erden ist auf den Menschen als seinen Mittel- und Höhepunkt hinzuordnen.“⁴¹ Die in der Bibel und im Christentum angelegte Sonderstellung des Menschen gegenüber der Natur führte zum Missverständnis.⁴² Die Natur wurde aus der Schöpfungsverantwortung des Menschen gegenüber Gott herausgenommen. Nicht das Christentum und seine Botschaft von der Schöpfung Gottes seien schuld an der ökologischen Krise, sondern die Abwendung von diesem Schöpfungsglauben und die Folge der starken Säkularisierung.⁴³ Da die Menschen besonders aus der westlichen Welt den Schöpfungsgedanken zugunsten „eines wertfreien Umgehens mit vorgegebener

³⁹ Joseph Ratzinger, *Gottes Projekt. Nachdenken über Schöpfung und Kirche*, Regensburg 2009, S. 30.

⁴⁰ GS 12

⁴¹ Ebenda.

⁴² Vgl. Udo Krolzik, „Die Wirkungsgeschichte von Genesis 1,28“, in: Günter Altner (Hrsg.), *Ökologische Theologie. Perspektiven zur Orientierung*, Stuttgart 1989, S. 149–163.

⁴³ Vgl. Gebhard Löhr, „Ist das Christentum für die gegenwärtige ökologische Krise verantwortlich? Das Naturverständnis der Religionen in der gegenwärtigen Diskussion“, in: *Berliner Theologische Zeitschrift* 14 (1997), S. 93–117, hier: S. 113f.

Materie⁴⁴ und des materiellen Wohlstandes preisgaben, wurde die Beliebigkeit im Umgang mit der Natur verstärkt. Die menschliche Schöpfung hat heute überhandgenommen und den Blick auf die Schöpfung verstellt. „Die Welt der neuzeitlichen Technik [...] scheint jede Transparenz für ein jenseits ihrer selbst liegendes Geheimnis verloren zu haben; sie hat aufgehört, sich als Schöpfung Gottes zu verstehen.“⁴⁵

Die priesterschriftlichen Texte Gen 1,26f., Gen 9,6 und Ps 8 zeigen, dass die königliche Würdestellung des Menschen eine funktionale Würdestellung gegenüber der Schöpfung ist. Die Würdeausstattung des Menschen muss demnach als Beauftragung aller Menschen, als Ermächtigung zur Verantwortung gesehen werden. Durch die Menschen will der Schöpfer „vor all seinen Geschöpfen repräsentiert werden“⁴⁶. Den Menschen „ist es anheimgestellt, die lebensfördernden und lebensspendenden Potenzen der geordneten Schöpfung zu bewahren“⁴⁷. Das doppelte Dominium (terrae et animalium) des Menschen erinnert den Menschen daran, dass er „als Geschöpf inmitten der anderen Geschöpfe Gottes erschaffen ist“⁴⁸. Damit wird der Zusammenhang von Würde und dem der Würde entsprechenden Handeln konstitutiv. Die Bibel vertritt keine absolut setzende Anthropozentrik. Die Besonderheit des Menschen besteht in der Achtung der Mitgeschöpflichkeit. Die belebte und unlebte Natur hat ihre intrinsischen Werte und Eigenrechte und erschöpft sich nicht im Aspekt der Sonderstellung des Menschen.⁴⁹ Die Besonder-

⁴⁴ Wendelin Knoch, a. a. O., S. 168.

⁴⁵ Christian Link, „Die Transparenz der Natur für das Geheimnis der Schöpfung“, in: Günter Altner (Hrsg.), *Ökologische Theologie. Perspektiven zur Orientierung*, Stuttgart 1989, S. 166–195, hier: S. 193.

⁴⁶ Walter Groß, „Gen 1,26.27; 9,6: Statue oder Ebenbild Gottes?“ in: *JBTh* 15 (2000), S. 35.

⁴⁷ Ute Neumann-Gorsolke, „Mit Ehre und Hoheit hast Du ihn gekrönt“ (Ps 8,6b), in: *JBTh* 15 (2000), S. 64.

⁴⁸ Bernd Janowski, a. a. O., S. 210.

⁴⁹ Vgl. Hans-Joachim Höhn, „Verwundbare Natur? Thesen zum Ethos der Mitgeschöpflichkeit“, in: *ThG* 56 (2013), S. 174f.

heit des Menschen besteht nach dem Buch der Weisheit darin, dass der Mensch als Geschöpf mit anderen Geschöpfen „vor“ und „mit“ Gott lebt. „Herr du Freund des Lebens, du liebst und schonst alles, was du geschaffen hast, denn in allem ist dein unvergänglicher Atem.“ (Weis 11,24) Ein auf den Naturwissenschaften aufbauendes Weltbild muss sich mit der Schöpfungslehre auseinandersetzen.